

E.I.10'

GENERALKONFERENZ
DER EVANGELISCH-METHODISTISCHEN KIRCHE/
UNITED METHODIST CHURCH

**Stellungnahme zu christlich-jüdischen Beziehungen:
„Brücken bauen in Hoffnung“
vom 26. Oktober 1996**

Die Generalkonferenz der United Methodist Church, die die meisten der Methodistischen Kirchen weltweit repräsentiert, hat bei ihrer Tagung 1996 ein Grundsatzpapier für den christlich-jüdischen Dialog vorgelegt. Die Überlegungen knüpfen an eine Stellungnahme aus dem Jahr 1972 zum interreligiösen Dialog an (→ Bd. I, E.II.9) und verorten die Diskussion in der methodistischen Kirche im Kontext der übrigen kirchlichen Verlautbarungen.

„Gott, den Christen in Jesus Christus kennen gelernt haben, hat alle Menschen in das göttliche Ebenbild erschaffen und ... Gott will, daß alle Menschen in Liebe und Gerechtigkeit leben ...“

„Während wir verpflichtet sind, gegenseitigen Respekt und gegenseitiges Verständnis unter Menschen einer jeden lebendigen Religion zu fördern, erkennen wir als Christen eine besondere Beziehung zwischen Christen und Juden wegen unserer gemeinsamen Wurzeln in biblischer Offenbarung.“¹

Suche nach neuem Verstehen

Welche Beziehung will Gott zwischen Christentum und Judentum, zwischen Christen und Juden? In der Evangelisch-methodistischen Kirche ist seit langem ein Suchen nach Verstehen und nach einer angemessenen Antwort auf diese wichtige theologische und die Beziehung betreffende Frage im Gange. Ein wesentlicher Schritt in der Entwicklung eines evangelisch-methodistischen Verstehens von christlich-jüdischen Beziehungen und einer Absicht, in solche Beziehungen einzutreten, wurde im Jahre 1972 vollzogen, als die Generalkonferenz ein Positionspapier mit dem Titel „Brücke der Hoffnung“ annahm. Dieses methodistische Dokument hat Mitglieder und Gemeinden bewogen, „erst-haft neue Gespräche“ mit Juden aufzunehmen, um „Wachstum in gegenseitigem Verstehen“ zu fördern. Soweit es studiert und gebraucht worden ist, hat „Brücke der Hoffnung“ als eine solide Grundlage für evangelisch-methodistisch/jüdischen Dialog in vielen Zusammenhängen gedient.²

1 „The Churches and the Jewish People, Towards a New Understanding“ adopted at Sigtuna, Sweden by the Consultation on the Church and the Jewish People, sponsored by the WCC, 1988. (Vgl. E.I.2', Anmerkung der Herausgeber.)

2 Bridge in Hope, Jewish-Christian Dialogue, angenommen von der Generalkonferenz der Evangelisch-methodistischen Kirche/United Methodist Church, 1972. Dt. Überset-

Seit 1972 haben andere christliche Kirchen und auch ökumenische Einrichtungen, an denen sich die Evangelisch-methodistische Kirche beteiligt, wie etwa der Ökumenische Rat der Kirchen, ebenfalls Stellungnahmen zu christlich-jüdischen Beziehungen veröffentlicht. Diese Stimmen haben zu unserem Wissen, Nachdenken und Verstehen beigetragen. Zur gleichen Zeit haben wir viel von den zahlreichen Beziehungen und Dialogen gelernt, die zwischen Juden und Christen auf lokaler, nationaler und internationaler Ebene gewachsen sind. Auf der Suche nach Verstehen war für Christen besonders entscheidend darum das Ringen, den Schrecken des Holocaust als den katastrophalen Kulminationspunkt einer langen Geschichte antijüdischer Haltungen und Handlungen anzuerkennen, in die Christen und manchmal die Kirche selbst zutiefst verwickelt gewesen sind. Dialoge mit jüdischen Partnern sind für Christen zentral gewesen in unserem Prozeß des Lernens, den Umfang der Grausamkeiten im Holocaust zu erkennen, die Komplizenschaft und Verantwortlichkeit einzugesehen, sowie zur Buße und zur Bereitschaft zu finden, in der Zukunft gegen den Antisemitismus in allen seinen Formen zu kämpfen.

Wir sind uns durchaus bewußt, daß der Bau der christlich-jüdischen Brücke des Verstehens gerade erst begonnen hat. Als Evangelisch-methodistische Kirche sind wir entschlossen, unser Wissen um das Judentum weiter zu klären und zu erweitern und unsere Beziehungen mit jüdischen Menschen zu stärken. Wir mühen uns um gegenseitige Erforschung der gemeinsamen Grundlage von Christentum und Judentum, aber auch dessen, was jede der beiden Religionen einzigartig macht. Diese Erklärung ist ein Ausdruck unseres Engagements, diese Anliegen zu verfolgen.

Grundlage evangelisch-methodistischen Verständnisses christlich-jüdischer Beziehungen

Seit langem schon weiß sich die Evangelisch-methodistische Kirche der Einheit der Kirche verpflichtet. Ihre Verfassung drückt es so aus: „Als Teil der allgemeinen Kirche glaubt die Evangelisch-methodistische Kirche, daß der Herr der Kirche alle Christen zum Einssein ruft ...“³ Über viele Jahre hinweg hat die Evangelisch-methodistische Kirche sich auf allen Ebenen des kirchlichen Lebens bemüht, Partnerschaften mit anderen christlichen Kirchen aufzubauen mit dem Ziel, die Einheit des einen Leibes, die ganze Kirche Jesu Christi, offenbar zu machen. „Wir sehen den Heiligen Geist am Werk, die Einheit unter uns sichtbarer zu machen.“⁴

Durch ihre Kirchenordnung wird die Evangelisch-methodistische Kirche dazu angehalten „ernsthafte Begegnungen und Forschungen zwischen Christen und Angehörigen anderer lebender Religionen in der Welt“ durchzuführen. Wir

zung in: Die Kirchen und das Judentum: Dokumente von 1945–1985, hg. v. R. Rendtorff und H.H. Henrix, 2.A. 1989, S. 479–482.

3 Lehre, Verfassung und Ordnung der Evangelisch-methodistischen Kirche (Ausgabe 1997), Stuttgart 1997, II, Verfassung, Art. 5 (S. 90).

4 Ebenda, I, Lehre, 6. Ökumenische Verpflichtung, S. 65.

sind davon überzeugt, daß „die Schrift uns dazu ruft, beides zu sein, Nächste und Zeugen für alle Völker ... Bei diesen Begegnungen ist es nicht unser Ziel, lehrmäßige Unterschiede bis zum kleinsten möglichen Nenner herunterzuspielen, sondern solche Beziehungen auf das höchstmögliche Niveau menschlicher Gemeinschaft und menschlichen Verstehens zu heben.“⁵ In einer Welt gegenseitiger Abhängigkeit, in der die Vitalität und die Herausforderungen des religiösen Pluralismus immer deutlicher wahrgenommen werden, sind wir gerufen, „mit der Hilfe Gottes zusammenzuarbeiten für das Heil, die Gesundheit und den Frieden für alle Menschen.“⁶

Wie bei allen theologischen Fragen suchen Methodisten auch bei den Fragen interreligiöser Beziehungen, einschließlich des christlich-jüdischen Dialogs, den Willen Gottes in der Schrift in Verbindung mit und unter Einbeziehung von Tradition, Vernunft und Erfahrung zu suchen. In diesem Geist und mit dieser Zielsetzung bekräftigten wir die folgenden Grundsätze für die Fortsetzung von Studium, Diskussion und Handeln innerhalb der Evangelisch-methodistischen Kirche zusammen mit anderen Christen und insbesondere mit Juden.

Evangelisch-methodistische Prinzipien für christlich-jüdische Beziehungen

Um unser Verständnis von und mit Menschen anderer lebender Religionen und von uns selbst als Nachfolgern Jesu Christi und von Gott und Gottes Wahrheit zu vertiefen, ermutigt die Evangelisch-methodistische Kirche zum Dialog und zu Erfahrungen mit Menschen anderer Religion. Aus wichtigen und einzigartigen Gründen, die einen Schatz gemeinsamer Schrift und ein altes Erbe einschließt, das uns gemeinsam gehört, das aber auch unser Getrenntsein beinhaltet, suchen wir besonders mit Juden nach solchen Gelegenheiten. Evangelisch-methodistische Teilnahme am christlich-jüdischen Dialog und christlich-jüdischen Beziehungen basiert auf folgendem Verständnis:

1. Es ist ein lebendiger Gott, an den beide, Juden und Christen, glauben.

Während jüdische und christliche Traditionen ihren Glauben an den gleichen Gott in sehr bezeichnend unterschiedlicher Weise verstehen und zum Ausdruck bringen, glauben wir mit Paulus, daß Gott, der die Welt in Christus mit sich selbst versöhnt hat (2Kor 5,18f.), kein anderer ist als der Gott Israels, der Schöpfer des Himmels und der Erde. Über allem anderen sind wir als Christen und Juden in unserer frohen und vertrauensvollen Antwort an den einen Gott verbunden und leben unseren Glauben so, wie jeder den Ruf Gottes versteht.

5 Ebenda.

6 Ebenda.

2. Jesus war ein frommer Jude so wie viele seiner ersten Anhänger.

Wir wissen, daß das Verstehen unseres christlichen Glaubens damit beginnt, diesen bedeutsamen Sachverhalt anzuerkennen und zu schätzen. Weder der Dienst Jesu und seiner Apostel, noch der Gottesdienst und das Denken der frühen Kirche kann verstanden werden, wenn sie losgelöst werden von der jüdischen Tradition, Kultur und dem Gottesdienst im ersten Jahrhundert. Ferner glauben wir, daß Gottes Offenbarung in Jesus Christus der Einsicht verschlossen bleibt, wenn sie abgetrennt wird von der Geschichte, die Gott im Leben des Volkes Israel gewirkt hat. Weil das Christentum fest verwurzelt ist im biblischen Judentum, meinen wir, daß die Kenntnis dieser Wurzeln wesentlich ist für unseren Glauben. Das wird deutlich ausgesprochen in einer Stellungnahme der Konsultationen des Ökumenischen Rates der Kirchen über Kirche und das jüdische Volk: „Wir danken Gott für die geistlichen Schätze, die wir mit dem jüdischen Volk teilen: Glaube an den lebendigen Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs; Kenntnis des Namens Gottes und der Gebote; die prophetische Verkündigung des Gerichtes und der Gnade; die hebräischen Schriften und die Hoffnung auf das kommende Reich. In all dem finden wir gemeinsame Wurzeln in der biblischen Offenbarung und sehen sie als geistliche Verbindungen, die uns an das jüdische Volk binden.“⁷

3. Judentum und Christentum sind lebendige und dynamische religiöse Bewegungen, die sich seit der Zeit Jesu weiter entwickelt haben, oft in Interaktion miteinander und mit Gottes ständiger Selbstoffenbarung in der Welt.

Christen haben oft sehr wenig Verständnis für die Geschichte des Judentums, wie es sich seit der Lebenszeit Jesu entwickelt hat. Das drückt eine Veröffentlichung des Ökumenischen Rates der Kirchen so aus: „Christen, die die Bibel lesen und regelmäßig Gottesdienst feiern, glauben oft, daß sie das ‚Judentum kennen‘, da sie ja das Alte Testament haben, die Berichte von Jesu Diskussionen mit jüdischen Lehrern und die Überlegungen der ersten Christen über das Judentum ihrer Zeit ... Diese Haltung wird oft noch verstärkt durch einen Mangel an Kenntnis der Geschichte jüdischen Lebens und Denkens in den 1900 Jahren, seitdem sich die Wege von Judentum und Christentum getrennt haben.“⁸

Für Christen ist es wichtig zu erkennen, daß das Judentum nach der Zeit Jesu weiterhin lebendige neue Traditionen entwickelt hat, darin eingeschlossen das rabbinische Judentum, das auch heute jüdisches religiöses Leben prägt. Diese sich entwickelnde Tradition hat dem jüdischen Volk tiefe geistliche Quellen für

7 „The Churches and the Jewish People, Towards a New Understanding“, adopted at Sigstuna, Sweden by the Consultation on the Church and the Jewish People, sponsored by the World Council of Churches, 1988.

8 „Ecumenical Considerations on Jewish-Christian Dialogue, 1993“, World Council of Churches, paragraph 1.6.

ein schöpferisches Leben durch die Jahrhunderte erschlossen. Wir erweitern unser Verständnis, wenn wir die reiche Vielfalt zeitgenössischer jüdischer Glaubenspraxis, theologischer Interpretation und ihres Gottesdienstes kennenlernen und durch den direkten Dialog mit Juden entdecken, wie sie ihre eigene Geschichte, Tradition und ihren gelebten Glauben verstehen.

4. Christen und Juden sind an Gott durch biblische Bundesschlüsse gebunden, die ewig gültig sind.

Als Christen halten wir an unserem Glauben fest, daß Jesus von Gott als der Christus gesandt worden ist, um alle Menschen zu erlösen, und daß in Christus der biblische Bund radikal neu gemacht worden ist. Während kirchliche Tradition gelehrt hat, daß das Judentum vom Christentum als dem „neuen Israel“ ersetzt worden ist, glauben wir nicht, daß frühere Bundesbeziehungen außer Kraft gesetzt worden sind oder daß Gott die jüdischen Bundespartner ausgeschlossen hat.

Wir glauben, daß genauso, wie Gott unerschütterlich treu zu dem biblischen Bund in Jesus Christus steht, er gleicherweise unerschütterlich treu zu dem biblischen Bund mit dem jüdischen Volk steht. Der Bund, den Gott mit dem jüdischen Volk durch Abraham, Mose und andere begründet hat, ist weiterhin gültig, weil es ein ewiger Bund ist. Paulus verkündigt, daß Gottes Gaben und Berufung dem jüdischen Volk gegenüber unwiderruflich sind (Röm 11,29). Darum glauben wir, daß das jüdische Volk weiterhin in Bundesgenossenschaft mit Gott lebt.

Beide, Juden und Christen, sind durch einen Bund mit Gott verbunden, wobei keine Bundesbeziehung die andere ungültig macht. Obwohl Christen und Juden den Bund des Glaubens verschieden verstehen, sind wir auf geheimnisvolle Weise miteinander verbunden durch unsere Bundesbeziehung zu dem einen Gott und Schöpfer von uns allen.

5. Als Christen sind wir in einer klaren Weise berufen, für das Evangelium von Jesus Christus zu jeder Zeit und an jedem Ort Zeugnis abzulegen. Zugleich glauben wir, daß Gott durch das Judentum und das jüdische Volk weiterhin gewirkt hat und bis heute fortfährt, durch sie zu wirken.

Wesentlich für den christlichen Glauben ist der Ruf, die frohe Botschaft von Jesus Christus allen Menschen zu verkündigen. Durch das Bekanntmachen des Evangeliums in Wort und Tat entsteht die Möglichkeit für andere, die Herrlichkeit Gottes wahrzunehmen, wie wir sie in Jesus Christus gefunden haben. Dennoch verstehen wir auch, daß die Frage der Evangelisation von Personen, die einer anderen Religion angehören, und im besonderen von Juden, oft sensibel und schwierig ist. Diese Probleme verlangen nach einem ständigen ernsthaften und respektvollen Nachdenken und Dialog unter Christen und mit Juden.

Während wir als Christen auf den Ruf, das Evangelium an allen Orten zu verkündigen, in Treue antworten, können wir niemals annehmen, das volle Aus-

maß von Gottes Wirksamkeit in der Welt zu kennen. Wir erkennen die Wirklichkeit von Gottes Handeln außerhalb der christlichen Kirche. Es ist zentral für unseren Glauben, daß das Heil nicht von Menschen, sondern von Gott bewirkt wird. Wir wissen, daß das Urteil über das endgültige Heil von Menschen aus jeglicher Glaubensgemeinschaft, einschließlich des Christentums und des Judentums, allein bei Gott steht.

Es ist unsere Überzeugung, daß Juden und Christen eine Gemeinschaft von Mitarbeitern und Pilgern sind, die den Gott Israels in der ganzen Welt bekannt gemacht haben. Durch gemeinsamen Dienst und gemeinsames Handeln verkündigen wir den Gott, den wir kennen. Durch Studium und Gebet können wir gemeinsam lernen, wie der Gott, von dem wir glauben, daß er derselbe ist, zu uns spricht und uns beständig in eine engere Beziehung miteinander und mit Gott ruft.

6. Als Christen sind wir zu einem Dialog mit unseren jüdischen Nachbarn gerufen.

Christen und Juden haben einen großen Teil der Schrift, der Geschichte und Kultur gemeinsam. Und wir teilen auch zweitausend schmerzliche Jahre des Antisemitismus und der Verfolgung der Juden durch Christen. Diese zwei offensichtlich gegensätzlichen Tatsachen drängen Christen dazu, gemeinsame Erfahrungen mit Juden zu suchen und im besonderen dazu, sie zu einem Dialog einzuladen, um die Bedeutung unserer Verwandtschaft und unserer Unterschiede zu erforschen. Unsere Absicht ist es, über den Glauben des einen und des anderen zu lernen und Brücken des Verstehens zu bauen.

Während für Christen das Zeugnis von Gottes rettendem Handeln in Jesus Christus im Dialog eingeschlossen sein wird, wird es in gleichem Ausmaß das Hören auf und den Respekt vor dem Verständnis der Juden einschließen, wie sie sich bemühen in Gehorsam und Treue vor Gott zu leben, so wie sie das Wesen ihres Glaubens verstehen.

Ein produktiver Dialog zwischen Religionen erfordert konzentrierte und anhaltende Gespräche, die auf der Bereitschaft gründen, genuine Unterschiede zu untersuchen, während man gemeinsam auch das sucht, was gemeinsam festgehalten wird. Wir sind zur Offenheit gerufen, so daß wir lernen können, wie Gott durch unsere Gesprächspartner spricht. Das wird in den „Richtlinien zum Dialog“ des Ökumenischen Rates der Kirchen festgehalten: „Eine der Funktionen des Dialogs ist es, den Teilnehmern zu erlauben, gemäß ihrer eigenen Rahmenbedingungen ihren Glauben zu beschreiben und für ihn Zeugnis abzulegen ... Teilnehmer bemühen sich, einander zu hören, um den Glauben, die Hoffnungen, die Einsichten und die Sorgen des jeweils anderen besser zu verstehen.“⁹ Fruchtbare und respektvolle Dialog ist bestimmt durch einen gemeinsamen Geist der Demut, des Vertrauens, der Offenheit für neues Verste-

9 „Guideline on Dialogue“, adopted at London Colney, England, by the Consultation on the Church and the Jewish People of the Unit on Dialogue and People of Living Faithes and Ideologies, World Council of Churches, 1981, paragraph 3.4.

hen, und eine Verpflichtung zur Versöhnung und zur Heilung der schmerzhaften Wunden der Vergangenheit.

7. Als Nachfolger Jesu Christi bereuen wir zutiefst die Komplizenschaft der Kirche und die Beteiligung vieler Christen in der langen Geschichte der Verfolgung des jüdischen Volkes. Die christliche Kirche hat eine tiefe Verpflichtung, Lehrauffassungen in Geschichtswissenschaft und Theologie zu korrigieren, die zu einer falschen und herabsetzenden Auffassung des Judentums geführt haben und die zur Verfolgung der Juden und zum Haß auf sie beigetragen haben. Es gehört zu unserer Verantwortung als Christen, dem Antisemitismus zu widerstehen, wann und wo immer er sich zeigt.

Mit tiefem Bedauern erkennen wir, daß oft und immer wieder in den letzten zweitausend Jahren der Gottesdienst, die Predigt und die Lehre der christlichen Kirche die Verfolgung von Juden erlaubt und manchmal sogar angestiftet und gesteuert hat.

Die Kirche von heute trägt eine schwere Verantwortung, dem Bösen zu begegnen, das Juden durch Christen in den Kreuzzügen, der Inquisition, den Pogromen in Osteuropa und anderswo angetan worden ist, ausgeführt im Namen Jesu Christi. Im zwanzigsten Jahrhundert besteht die besondere Schmach im Versagen der meisten Kirchen, die Politik der Regierungen abzulehnen, die für die unaussprechlichen Grausamkeiten des Holocaust verantwortlich waren.

Der selektive Gebrauch der Schrift und ihr Mißbrauch hat in der Geschichte und auch heute negative Einstellungen und Handlungen den Juden gegenüber gefördert. Der Gebrauch von neutestamentlichen Passagen, die den Juden die Kreuzigung Jesu zur Last legen, hat durch die Geschichte hindurch die Grundlage für viele diskriminierende Handlungen an den Juden abgegeben, bei denen sehr oft auch physische Gewalt miteinbezogen war. Es besteht kein Zweifel, daß traditionelle und oft auch offiziell geduldete und verkündigte christliche Lehren, die unkritisch antijüdische neutestamentliche Texte verwendeten, unermeßliches Leid verursacht haben und die Grundlage des modernen Antisemitismus bilden.

Fehlinterpretationen und Mißverständnis des geschichtlichen und gegenwärtigen Judentums setzen sich fort. Dazu gehört die falsche Auffassung, daß das Judentum eine Religion sei, in der nur Gesetz und Gericht zählen, während das Christentum eine Religion der Liebe und der Gnade sei. Die Beschreibungen Gottes in der hebräischen Bibel (die von den Christen das Alte Testament genannt wird) sind reich und vielfältig; starke Bilder von Fürsorge und leidenschaftlichem Mitgefühl und das Bild eines liebenden Gottes sind für Juden ebenso vorherrschend wie für Christen. Darüber hinaus bestehen Parallelen zwischen dem neutestamentlichen christlichen Verstehen vom „Geist des Gesetzes“ und der gleichzeitigen theologischen Entwicklung jüdischer Theologie im ersten Jahrhundert.

Die Kirche ist verpflichtet, irriige und verletzende Lehren der Vergangenheit zu korrigieren und sicherzustellen, daß der Gebrauch der Schrift, sowie die Vorbe-

reitung, Auswahl und der Gebrauch von Quellen für Liturgie und Unterricht, nicht die irreführenden Auslegungen und das Mißverständnis des Judentums fortsetzt.

Ebenso wesentlich ist es für Christen, antijüdischen Handlungen und antijüdischer Rhetorik, die immer noch an vielen Orten bestehen, nachdrücklich Widerstand zu leisten. Wir müssen uns intensiv bemühen, offenkundige und spitzfindige antisemitische Stereotypen und bornierte Haltungen zu bekämpfen, die letztlich den Holocaust ermöglicht haben und die immer noch hartnäckig und uneinsichtig weiterleben.

Die weiterbestehenden Muster rufen die Christen zu immer neuen erzieherischen Anstrengungen und andauernder Wachsamkeit, so daß wir in Erinnerung und Achtung vor dem Schrei der Gemarterten und Toten zusammen mit den Juden auf der ganzen Welt fordern können, dem Schrei des „Nie wieder“ nach dem Holocaust in Treue zu folgen.

8. Als Christen teilen wir mit Juden eine Berufung, für Gerechtigkeit, Mitleiden und Frieden in der Welt zu arbeiten in Erwartung der Vollendung von Gottes Reich.

Juden und Christen ehren gemeinsam das Gebot, Gott von ganzem Herzen, ganzer Seele und mit aller Macht zu lieben. Es ist unsere Aufgabe, uns in gemeinsamem Widerstand gegen solche Mächte zu verbinden, die wie – Nation, Rasse, Macht, Geld – eine letzte Loyalität einfordern. Gemeinsam anerkennen wir das Gebot, unseren Nächsten wie uns selbst zu lieben. Es ist unsere Aufgabe, gemeinsam für die Dinge zu arbeiten, die zu Gottes Versöhnung stiftendem Werk gehören. Gemeinsam bejahen wir die Heiligkeit aller Menschen und die Verpflichtung zu einer Haushalterschaft für alles, was Gott geschaffen hat. Juden erwarten immer noch die messianische Herrschaft Gottes, die die Propheten angekündigt haben. Christen verkündigen die frohe Botschaft, daß in Jesus Christus die „Königsherrschaft Gottes da ist“, dennoch warten wir auch als Christen in Hoffnung auf die Vollendung des Erlösungswerkes Gottes. Juden und Christen sehnen sich gemeinsam und erwarten die Erfüllung der Herrschaft Gottes. Gemeinsam sind wir „Partner im Warten“. In unserem Warten sind wir gerufen, gemeinsam für Gottes Herrschaft Zeugnis abzulegen und für diese Herrschaft zu arbeiten.

9. Als evangelisch-methodistische Christen sind wir tief betroffen von der Angst und dem Leiden, das für viele Menschen andauert, die im Mittleren Osten, zu dem auch das moderne Israel gehört, leben. Wir verpflichten uns, durch Gebet und Einsatz Gerechtigkeit und Frieden für Menschen jeder Religion zu fördern.

Innerhalb der Evangelisch-methodistischen Kirche ringen wir um unser Verständnis der Auseinandersetzungen in all ihrer Vielschichtigkeit und Schmerzhaftigkeit, in die Christen, Juden und Muslime im Mittleren Osten verwickelt sind. Die Streitfragen schließen umstrittene politische Fragen der Souveränität

und Kontrolle ein und Anliegen von Menschenrechten und Gerechtigkeit. Wir anerkennen die theologische Bedeutung des heiligen Landes als bedeutsam für Gottesdienst, historische Tradition, Hoffnung und Identität des jüdischen Volkes. Wir sind uns auch bewußt, wie wichtig dieses Land historisch und gegenwärtig für Christen und Muslime ist. Wir fühlen uns sowohl der Sicherheit und dem Wohlbefinden von Juden und Palästinensern im Mittleren Osten verpflichtet, aber auch dem Respekt vor der Rechtmäßigkeit des Staates Israel, sowie dem Recht und der Souveränität des palästinensischen Volkes und dem Frieden für alle Menschen in dieser Region.

Wenn wir uns mit Menschen aus vielen religiösen Gemeinschaften im Ringen um diese Fragen verbinden und mit ihnen nach Lösungen suchen, versuchen wir mit anderen Christen, Juden und Muslimen zusammenzuarbeiten, um so die religiöse Bedeutung dieses Landes zu achten und ein gesundes und auskömmliches Leben, Gerechtigkeit und Frieden für alle zustande zu bringen.

Neue Brücken zum christlich-jüdischen Verstehen

Die vorliegende Stellungnahme, die darin ausgesprochenen Grundsätze und Unterstreichungen bieten eine Grundlage für theologisches Nachdenken innerhalb der Evangelisch-methodistischen Kirche und mit anderen Christen über das Verständnis unserer Beziehungen zum jüdischen Volk. Sie soll eine Basis sein für Studium, Diskussion und für Aktionen, wenn wir uns um größere Einsicht in der Kirche bemühen.

Wir hoffen darüber hinaus, daß diese Stellungnahme mit ihren Leitlinien zu gemeinsamen Bemühungen führen wird, besonders im Dialog zwischen evangelisch-methodistischen Christen (manchmal in Gemeinschaft mit anderen Christen) und jüdischen Gemeinden, wenn wir gemeinsam die Bedeutung unserer Verwandtschaft und unserer Unterschiede erforschen.

Die Evangelisch-methodistische Kirche möchte aufgrund dieser Stellungnahme zum Dialog mit Juden auf allen Ebenen der Kirche ermutigen, besonders auch auf örtlicher Ebene. Es besteht die Hoffnung, daß es noch zu vielen weiteren konkreten Formen jüdisch-christlicher Beziehungen kommt, wie etwa die Teilnahme an interreligiösen Veranstaltungen und gemeinsamen Aktionen und Programmen gesellschaftlicher Veränderung. Das öffnet große Möglichkeiten für Christen und Juden, Beziehungen aufzubauen und gemeinsam in unseren Gemeinden und unserer Welt für Gerechtigkeit und Frieden (Shalom) zu arbeiten und so der Menschheit zu dienen nach Gottes Willen.

Wir wagen es zu glauben, daß solche Gespräche und Handlungen neue Brücken der Hoffnung zwischen Christen und Juden bauen werden und daß sie die ersten Zeichen und Früchte unserer verwandtschaftlichen Beziehung unter Gott, unserem Vater, sein werden. Gemeinsam erwarten und arbeiten wir für die Erfüllung der Herrschaft Gottes.

Englischer Originaltext in: The Book of Resolutions of the United Methodist Church 1996. The United Methodist Publishing House, Nashville/Tennessee 1996, 189–197: Building New Bridges in Hope. Übersetzung: Walter Klaiber.